

»Wer zählt die Völker, nennt die Namen . . . «

Man hat einmal das Ruhrgebiet mit einem Schmelzkessel der Völker verglichen und es den kleinen Kessel genannt zum Unterschied von dem großen Kessel des nordamerikanischen Kontinents. Dort sind bekanntlich im Laufe weniger Jahrhunderte die Einwanderer aus aller Herren Länder zusammengeströmt und zusammengeschmolzen zu einem neuen Menschentyp, der als Nordamerikaner jetzt Weltgeschichte macht, und von dem man bestimmt nicht behaupten kann, daß er lebensuntüchtig sei.

Etwas Ähnliches hat sich, wenn auch in viel kleinerem Maßstab, dafür aber in einem noch kürzeren Zeitabschnitt, im Ruhrgebiet ereignet, das ja in seiner Zusammenballung von Industrie und Menschen in der Welt seinesgleichen sucht. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Ruhrschächte wie Pilze aus der Erde schossen, war die erste Zeit der „Großeinwanderung“. Damals kamen die Menschen auf der Suche nach der besseren Existenz und dem höheren Lebensstandard. Landbevölkerung war es, zumeist aus dem Osten, gesundes Blut und lebensstüchtig. Die Zusammenschmelzung mit den „Hiesigen“ ergab den Typ des Ruhrmenschen, von dem man gleichfalls bestimmt nicht behaupten kann, daß er lebensuntüchtig sei.

Verfolgt man die Geschichte der Lohberger Bergmannsbelegschaft einige Jahrzehnte zurück, so wird man auch dort genügend Hinweise auf diese Wanderbewegung finden. Mit Beginn der Abteufarbeiten vor rund 50 Jahren kamen aus dem Westfälischen, also dem „historischen“ Ruhrgebiet, die ersten Schacht- und Arbeitskolonnen und wurden mit ihren Familien in Lohberg ansässig. Zusammen mit den Einheimischen, die den Weg zum Bergbau fanden, bildeten sie die Stammbegschaft der Aufbaujahre, die durch Zuzug aus Ost- und West-Preußen, Posen und Schlesien verstärkt wurde. Der erste Weltkrieg brachte eine vorübergehende Unterbrechung dieser Wanderbewegung. Erst in den Nach-

*Aus allen Himmels-
richtungen kamen sie
nach Lohberg*

kriegsjahren konnten wieder größere Zuwanderungen beobachtet werden: im Weseler Raum z. B. wurden damals die „Freikorps“ der Nachkriegszeit aufgelöst, und viele Angehörige dieser Formationen aus allen Gebieten unseres Vaterlandes fanden trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage im Bergbau schnell eine neue Lebensgrundlage. Die Wirtschaftskrise traf auch in der näheren Umgebung die Textilindustrie in Bocholt und Wesel. Mit der Aufnahme dieser nun in größerer Zahl zum Bergbau kommenden niederrheinischen Menschen schloß, von Einzelfällen abgesehen, die erste Einwanderungswelle zum Lohberg ab.

Aber nicht von ihr soll hier die Rede sein. Wir wollen unseren Blick nur wenige Jahre nach rückwärts lenken — in das Jahr 1945 nämlich, als es galt, den völlig darniederliegenden Bergbau so schnell wie möglich wieder zum Leben zu erwecken, weil von seiner Belebung das Leben der ganzen deutschen Wirtschaft und damit des deutschen Volkes abhing.

Damals galt es, möglichst schnell Menschen nach hier zu bringen, die bereit und in der Lage waren, als Bergleute unter Tage zu arbeiten. Die Schachtanlagen der Ruhr und damit auch die Schachtanlage Lohberg litten als Folge des Krieges unter einem großen Mangel an arbeitsfähigen Bergleuten. Und so kamen sie denn herbeigeströmt aus allen Himmelsrichtungen, die zweite Einwanderungswelle, von der hier die Rede sein soll. Sie unterschied sich von der früheren dadurch, daß sie noch buntscheckiger und vielseitiger zusammengesetzt war. Ein trauriges Kapitel Weltgeschichte wurde hier abgeschlossen.

Die Flüchtlinge

Als erste kamen die Flüchtlinge, die in Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder Bayern in den Lägern zusammenge-

pfercht waren und irgendwo den Anknüpfungspunkt für ein neues Leben suchten. Wie vor Jahrzehnten waren es wiederum Menschen aus dem Osten unseres Vaterlandes; aber nicht mehr Landbevölkerung in erster Linie, sondern Querschnitt aus allen Berufen. Sie fanden hier, was sie als Fundament für einen Neubeginn brauchten: eine Unterkunft, eine über dem „Normalverbrauch“ liegende Versorgung, Arbeit und die Möglichkeit, sich in Ruhe umzutun und zum gegebenen Zeitpunkt wieder irgendwie zu „arrangieren“.

Wen wundert es, wenn nicht allzu viele von ihnen dem Bergbau auf die Dauer die Treue hielten, sondern die meisten ihm wieder den Rücken kehrten, sobald sich im Zuge der wirtschaftlichen Wiedergesundung eine Chance bot?

Immerhin, einige von ihnen sind geblieben und echte Bergleute geworden. Das waren bestimmt nicht die schlechtesten.

Die Jugend

Es folgten, etwa ab 1948, die Scharen der Jugendlichen, die aus den „Patenschaftsbezirken“ nach hier kamen, um zusammen mit der Lohberger Jugend den gesunden Nachwuchsstamm der überalterten Belegschaft zu bilden. Es sind die Jahre, als nacheinander das Pestalozzidorf Lohberg, das Lohberger Knappenheim und das Jugenddorf Hiesfelder Bruch als vorbildliche Einrichtungen der Jugendfürsorge erstanden. Die alte Wahrheit, daß junge Bäume sich leichter verpflanzen als alte, bewährte sich auch hier. Wenn auch manch einer der Jungen nach Lehrabschluß die Schachtanlage verlassen hat, so ist der Anteil derer, die geblieben sind, doch erfreulich hoch. Jedenfalls ist es gelungen, in den hinter uns liegenden 10 Jahren von der Jugend her einen jungen und gesunden Belegschaftskern in Lohberg heranzubilden. Inzwischen ist auch diese Nachwuchsquelle sehr merklich abgeebbt. Das hängt zusammen mit den schwächeren Entlassungsjahrgängen der Volksschulen und dem erfreulichen wirtschaftlichen Aufstieg auch in den früher von Flüchtlingen überfüllten deutschen Bundesländern. Das hängt aber seit zwei Jahren auch mit der Strukturwandlung der deutschen Energieversorgung zusammen. Viele Eltern haben leider das Vertrauen auf die Zukunft des Bergbaus verloren und zögern deshalb, ihre Söhne dem Bergbau zu geben. Es wird

einige Zeit dauern, bis nach Überwindung der gegenwärtigen Übergangskrise dieses Vertrauen wieder hergestellt ist.

Flüchtlinge aus der Zone

Zu der Nachkriegs-Wanderwelle gehört ferner die große Gruppe der „Zonenflüchtlinge“ (SBZ-Flüchtlinge) — auch ein trauriges Ergebnis der Nachkriegszeit unter dem Zeichen des zwangsweise gespaltenen deutschen Vaterlandes. Ihr Weg nach Lohberg war gepflastert mit seelischen und körperlichen Strapazen. Er begann mit dem Entschluß zur Flucht unter dem Druck der Unfreiheit in Mittel-Deutschland, es folgten die Trennung von Hab und Gut, vielfach auch von den Angehörigen, das Wagnis der Flucht über Ost-Berlin nach West-Berlin, das Lagerleben im West-Berliner Flüchtlingslager, der Entschluß den Weg in die Freiheit über den Bergbau zu nehmen und schließlich der Flug von West-Berlin in die Bundesrepublik. Zu diesen belastenden und vielfach verwirrenden Erlebnissen kam für die meisten SBZ-Flüchtlinge zusätzlich die völlig neue Atmosphäre und Arbeitsumwelt des Untertagebetriebes.

Abgesehen von den Bergleuten aus dem erzgebirgischen Urangebiet gab es unter ihnen kaum jemand, der schon im Bergbau gearbeitet hatte. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn trotz aller Bemühungen des Bergbaus von dieser Flüchtlingsgruppe nur ein Bruchteil für dauernd in Lohberg verblieb.

. . . aus dem Banat u. Südtirol

Eine in sich geschlossene Gruppe von Flüchtlingen waren die Banater Volksdeutschen, die seit Ende 1954 zu uns kamen und übergangsweise zunächst im Hiesfelder Bruch untergebracht wurden. Damals entstanden dort unter dem Zwange der Notwendigkeit einer sofortigen Hilfe die ersten Behelfswohnungen und der dörfliche Kindergarten. Das Schicksal des Banater Deutschtums ist tragisch: Einstmals von den Habsburgern zur Kultivierung des Landes aus Deutschland herbeigerufen, erwarben die Banater Volksdeutschen durch Fleiß und Sparsamkeit Wohlstand und Ansehen. Dieses Erbe der Väter wurde dann im zweiten Weltkriege zwischen den Mühlen der Großmächte zerrieben, und schließlich trieb die jugoslawische Nach-

kriegsregierung die Banater Deutschen bettelarm aus dem Lande. Sie fanden in den Flüchtlingslagern von Kärnten und Steiermark mit ihren großen Familien dürftige Behelfsquartiere, in denen sie ein ziemlich armseliges Dasein fristeten. Viele von ihnen folgten deshalb gern der Aufforderung des Bergbaus, aus Österreich nach Hiesfeld umzusiedeln und ihr Glück mit dem Beruf des Bergmanns zu versuchen. Dann kamen sie zu uns in ganzen Familien mit vielen Kindern, aber auch Großvätern, Großmüttern und sonstigen Anverwandten, und das Menschenbild im Hiesfelder Bruch bekam eine neue und interessante Note. Diese Menschen waren durch ihr Schicksal zu Staatenlosen geworden. Sie sind aber inzwischen wohl ausnahmslos eingebürgert und wieder heimisch geworden in der Heimat ihrer Vorfahren. Ein gutes Drittel der umgesiedelten Banater sind Bergleute geblieben; mehr als die Hälfte ist nach kürzerer oder längerer Bergmannstätigkeit in andere Berufe abgewandert und in andere Gegenden der Bundesrepublik verzogen, wobei der heutige Südwest-Staat bevorzugt worden ist, der ja auch als die ursprüngliche Heimat der Banater angesehen wird.

Die Umsiedlung der Banater Volksdeutschen brachte uns dann mehr oder weniger zwangsläufig in Berührung mit den süd-tiroler Menschen, die im Bozener Gebiet einen zähen Kampf um ihr deutsches Volkstum führen und vielfach mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Arbeitslose aus dem Bozener Land wandten sich seinerzeit mit der Bitte an uns, ihnen Arbeit zu geben. Wir entsprachen dieser Bitte und haben seitdem vor allem in Lohberg immer eine größere Gruppe von süd-tiroler Deutschen als Bergleute beschäftigt; fleißige, ehrliche und kameradschaftliche Kumpel, die bei uns wohl gelitten sind und sich hier auch wohlfühlen. Kein Mensch aber wird ihnen verargen, wenn die Sehnsucht nach den schönen Bergen der Heimat sie wieder nach dem Süden zieht. Wenn sie dann früher oder später wiederkommen, sind sie uns immer wieder willkommen. Eine Umsiedlung wie im Falle der Banater Volksdeutschen ist aber hier weder angebracht noch beabsichtigt.

Italiener und Ungarn

Zu den Südtirolern gesellten sich dann nach Abschluß des deutsch-italienischen Wanderabkommens die „richtigen“ Ita-

liener, die zumeist in Mittel-Italien und teilweise auch in Süd-Italien beheimatet sind. In der Lohberger Belegschaft sind sie als größere und in sich geschlossene Gruppe erst seit dem Jahre 1959 vertreten. Diese Gruppe, die im Hiesfelder Bruch wohnt, hat längere Zeit auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 4/8 gearbeitet und ist mit der Stilllegung dieser Schachtanlage von Friedrich Thyssen 4/8 nach Lohberg verlegt worden. Es sind Arbeiter, die der heimatischen Arbeitslosigkeit entfliehen wollten und deshalb die bisher ungewohnte Last des Bergmannsberufes auf sich nahmen. Auch für sie bedeuteten der Wechsel des Klimas, die Verpflanzung in ein fremdes Land und die Arbeit in einer ungewohnten Umgebung eine große Belastung, der viele nicht gewachsen sind. Diejenigen aber, die ihre Bewährungsprobe bestanden haben, sind tüchtige Bergleute geworden, die sich in die Kameradschaft gut einfügen, und mit denen der Schacht schon zufrieden sein kann.

Der Volksaufstand gegen die bolschewistische Bedrückung in Ungarn warf seinen Schatten im Jahre 1956 auch bis in den heimischen Bergbau: wir übernahmen eine größere Gruppe von Ungarn-Flüchtlingen in die Betriebe der Hamborner Bergbau AG, darunter auch eine ganze Anzahl zur Schachtanlage Lohberg. Auch diese Flüchtlinge waren keine Bergleute, sondern so verschiedener Herkunft, wie es eben der erzwungenen Buntscheckigkeit eines jeden Flüchtlingsstromes entspricht. Wir haben uns darum bemüht, auch den Ungarn ihr schweres Flüchtlingslos zu erleichtern und ihnen hier eine neue Heimat zu bieten. Viel Erfolg haben wir damit allerdings nicht gehabt: nur vereinzelte Ungarn sind bei uns geblieben. Die Mehrzahl ist in andere Berufe und in andere Länder abgewandert.

Kroaten aus dem Lande Titos

Etwa seit Jahresbeginn 1957 sind einige Gruppen von kroatischen Flüchtlingen in die Lohberger Belegschaft aufgenommen worden. Sie wohnen jetzt, sofern sie noch keine Bergmannswohnung erhalten konnten und nicht in Privatquartiere gezogen sind, zum großen Teil im Hiesfelder Bruch und zum kleineren Teil auch im Knappenheim Lohberg an der Hünxer Straße. Auch sie vertreten ein Stück europäischen Schicksals und europäischer Tragik. Ihre Heimat liegt im gleichen Jugoslawien, aus dem die Banater Volksdeutschen vertrieben worden



Messe der Kroaten, die unter freiem Himmel vom Pfarrer Lodeta gefeiert wurde und die der kroatische Kirchenchor unter der Leitung von Probot Branko musikalisch umrahmte.

sind. Geflohen sind sie aus politischen Gründen, um sich dem Einfluß dieser Regierung und der von ihr repräsentierten Staatsform zu entziehen. Flüchtlingsobdach fanden sie in Italien, wo sie in ziemlich armseligen Verhältnissen gehaust haben und auch kaum Aussicht auf einen Dauerarbeitsplatz finden konnten, weil in großen Teilen Italiens selbst Arbeitslosigkeit herrscht. Auch für sie bedeutete die Schachtanlage Lohberg zumeist die erste Berührung mit dem Bergbau; auch sie haben dieselben Schwierigkeiten durchstehen müssen wie die bereits vertretene Gruppe der SBZ-Flüchtlinge, noch verstärkt sogar durch die zusätzlichen Schwierigkeiten auf sprachlichem Gebiete. Etwa die Hälfte der Kroaten ist unter dem Einfluß dieser Schwierigkeiten wieder fortgegangen; teils zu anderen Arbeitsplätzen in Deutschland, teils zurück nach Italien; zum kleineren Teil, von verständlichem Heimweh getrieben, sogar zurück nach Jugoslawien, trotz der dort wegen „Staatsflucht“ drohenden Freiheitsstrafe. Die andere Hälfte aber wächst in die Lohberger Stammebelegschaft hinein; arbeitsame, bescheidene und temperamentvolle Männer, die für ihre Freunde durchs Feuer gehen, wenn man sie richtig behandelt und ihr Vertrauen gefunden hat.

Einige von ihnen haben nach bestandener Bewährungsprobe inzwischen Wohnungen erhalten und ihre Familien nachkommen lassen.

Kehren wir abschließend von diesen Ausländergruppen in der Belegschaft wieder zu zwei deutschen Gruppen zurück, die aus zwei entgegengesetzten Himmelsrichtungen stammen, aber vom gleichen Nachkriegsschicksal in ihrem Lebenslauf betroffen worden sind: das sind die Frankreichumsiedler und die Spätaussiedler aus Schlesien.

Bei den Frankreichumsiedlern handelt es sich um Deutsche, die nach dem Kriege, zumeist zunächst als Kriegsgefangene und anschließend als Zivilarbeiter in Frankreich geblieben und dort sesshaft geworden sind. Fast alle haben in Frankreich geheiratet, teils deutsche Frauen, teils auch französische Frauen. Sie haben sich dann aber doch entschlossen, wieder nach Deutschland zurückzukehren und mit ihren Familien nach hier umzusiedeln, wobei wir ihnen behilflich gewesen sind. Sie bringen fast alle mehrjährige Erfahrungen aus dem französischen Steinkohlenbergbau mit, so daß also die Umsiedlung für sie nicht einen Sprung ins Ungewisse, sondern eine Wei-



Ein besonderer Leckerbissen, Hammel am Speiß.

terarbeit in gewohnter Umgebung bedeutet hat. Entsprechend schnell und reibungslos lebten sie sich bei uns ein und sind auch fast alle bei uns geblieben.

Die schlesischen Spätaussiedler — zumeist Bergmannsfamilien aus Niederschlesien oder Oberschlesien — haben die Heimat ihrer Familien und ihrer Vorfahren verlassen, weil sie weiter als Deutsche leben wollen und das nur tun können, wenn sie den jetzt in polnischer Verwaltung stehenden Gebieten den Rücken kehren. Es sind fast ausnahmslos Bergmannsfamilien, die den Bergbau seit Generationen kennen. Technische oder menschliche Schwierigkeiten bei ihrer Aufnahme in die neue Kameradschaft gibt es überhaupt nicht; übrig bleibt bei ihnen sicherlich hin und wieder ein wehmütiger Gedanke an die aufgebene Heimat.

Wir sind am Ende unserer besinnlichen Betrachtung. Der Leser, der uns bis hierher geduldig gefolgt ist, wird uns sicherlich recht geben, wenn wir zusammenfassend folgendes feststellen:

1. In dieser zweiten „Wanderwelle“ zum Bergbau, von der wir ganz kurz berichten wollten, steckt ein packendes, man kann

wohl sagen erschütterndes Stück europäischer Geschichte und europäischer Zerrissenheit.

2. Der Bergbau hat in dem Bestreben, der Wirtschaft die gewünschte Kohle zu liefern, gewaltige Anstrengungen unternommen, Menschen nach hier zu bringen und hier zu verwurzeln. Er hat hierbei, gewissermaßen als Nebenertrag dieser Bemühungen, auch Hilfsdienste geleistet, die im öffentlichen und im allgemein menschlichen Interesse liegen, beispielsweise in der Flüchtlingsfürsorge für deutsche und ausländische Flüchtlinge, in der jugendpflegerischen Betreuung und Berufserziehung der einheimischen und der auswärtigen Jugend, in der Umsiedlung der wurzellos gewordenen Volksdeutschen und in der Rücksiedlung von deutschen Menschen aus den abgetrennten Gebieten oder aus dem Ausland.

3. Er hat auf diese Weise eine große Zahl von Menschen aus allen Himmelsrichtungen unseres Kontinents in einen begrenzten Raum zusammengebracht und damit zweifellos auch einen nennenswerten Beitrag zur Verständigung der europäischen Völker, die wir so bitter nötig haben, damit endlich einmal ein einiges Europa entsteht.

4. All das, was man vom deutschen Steinkohlenbergbau in seiner Gesamtheit sagen kann, hat sich auch im Bereich der Schachtanlage Lohberg ereignet. Betrachten wir das Belegschaftsproblem unter diesem Gesichtspunkt, dann wird manches Miß-

verständnis, manche Unbequemlichkeit, vielleicht sogar mancher Ärger, der mit diesem Problem zusammenhängt, in einem freundlicheren, menschlichen Licht erscheinen.
